



Umschau

*Susila Dharma
Soziale Dienste e.V.*



Sichtbare Auswirkungen des Klimawandels: in allen Regionen der Erde schmelzen die Gletscher

Klimagerechtigkeit: Was hat Klimaschutz mit Entwicklungszusammenarbeit zu tun?

Teammitglied und Brasilien-Projektbetreuerin Stefanie Langkamp arbeitet beim Deutschen Naturschutzring und hat diesen auf der Weltklimakonferenz im Dezember 2008 im polnischen Posen vertreten. Auch privat engagiert sie sich für Klimaschutz. Vom Treffen brachte sie anschauliche Eindrücke und Zahlen mit.

Als ich im Dezember letzten Jahres von der Weltklimakonferenz in Polen zurückkam, klangen mir noch deutlich die Worte des Vertreters des kleinen Inselstaates Tuvalu im Ohr: „Wir glauben, dass wir das Recht haben, weiter zu existieren. Wir möchten überleben – und wir werden überleben!“

Rund 11.500 Menschen bewohnen

die Inselgruppe nordöstlich von Australien, die an ihrem höchsten Punkt nur drei Meter über den Meeresspiegel hinausragt. Seit einigen Jahren hat sich das Zusammenspiel von Meer und Land in Tuvalu in den Augen vieler Bewohner verändert. Sie berichten von einer Zunahme der Überflutungen tief liegender Gebiete und dem Verschwinden

kleinerer Inseln des Atolls. Die Zunahme der Überschwemmungen führen sie zum Teil auf den Klimawandel zurück.

Auf 0,74 Grad bezifferte der UN-Weltklimarat aus über 2.000 weltweit arbeitenden Forschern die aktuelle Erwärmung durch den Klimawandel. Beobachtungen und Messungen lassen an sich die Wissenschaftler keinen Zweifel: Das Klima ändert sich. Die globale Erwärmung und der Anstieg der Meeresspiegel haben sich beschleunigt, ebenso das Abschmelzen der Gletscher und Eiskappen.

Und bereits jetzt berichteten viele Länder aus Afrika und Asien auf der Klimakonferenz von mehr Überschwemmungen oder einer Verschlechterung der Ernten. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass im Jahr 2007 schon 20 Millionen Menschen weltweit wegen den Folgen des Klimawandels ihre Heimat verlassen mussten. Senken die Menschen ihren Treibhausgasausstoß nicht rasch

und deutlich, sagen die Klimaforscher bis Ende dieses Jahrhunderts einen Temperaturanstieg zwischen 1,8 und 4 Grad voraus.

Dabei wird immer deutlicher, dass ausgerechnet die Länder, die kaum für den Klimawandel verantwortlich sind, besonders unter den Folgen des Klimawandels leiden. Die Menschen aus den 100 Ländern, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, tragen nur 3 % zu den Treibhausgasen bei.

Ausgerechnet für Teile Afrikas wird eine stärkere Verschlechterung der Ernährungssicherheit und der Verfügbarkeit von Wasser erwartet. Die tief liegenden Staaten Bangladesch oder Tuvalu bedroht der Anstieg des Meeresspiegels existenziell. Eine Zunahme von Wirbelstürmen und Wetterextremen ist für diese Menschen eine Frage von Leben und Tod.

Die Ärmsten der Armen können sich gegen die Veränderungen des Klimas kaum wehren. Ihnen fehlen finanzielle und technologische Mittel, um sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen. Veränderungen der Natur betreffen diese Menschen unmittelbar. Umwelt- und Entwicklungsorganisationen fordern deshalb, dass die Industrieländer den ärmeren Ländern finanziell helfen müssen. Nur so können diese sich anpassen, etwa durch den Bau von Dämmen oder eine Veränderung der Landwirtschaft. Finanzielle und technologische Hilfe ermöglichen ihnen auch, ihre Wirtschaft zu entwickeln, ohne die Fehler der Industrieländer zu wiederholen, etwa, indem sie frühzeitig erneuerbare Energien nutzen.

Denn eines ist klar: Unser Lebensstil ist kein Vorbild für die Welt. Würden India und Chinesen so viel Auto fahren wie die Deutschen, Elektrogeräte anhäufen wie die Amerikaner oder heizen wie die Polen, wäre die Klimakatastrophe unaufhaltsam.

Die reichen Länder müssen deshalb auch bei sich zu Hause aufräumen und den Ausstoß von Treibhausgasen massiv verringern. Dafür braucht es die Unterstützung und den Druck jedes einzelnen von uns. Ob durch die Beteiligung an Protestaktionen, Energie sparen oder den Umstieg auf Ökostrom: Jeder ist gefordert, seinen Energieverbrauch, seine Fortbewegungsarten und seinen Konsum zu überdenken.

Denn wir Deutschen strapazieren unser Klimabudget mehr als wir dürften: Pro Kopf verursachen wir den Ausstoß von über zehn Tonnen Treibhausgasen im Jahr. Das ist zehn Mal so viel wie Menschen in Indien oder Afrika produzieren. Wenn man jedem Erdenbürger das gleiche Recht zur Nutzung der Atmosphäre einräumt, dürften wir nur um die 1,5 Ton-

nen verursachen, um das Klima nicht zu beschädigen.

Noch sind wir in Deutschland weit von einem klimagerechten Leben entfernt. Doch ein Umsteuern ist möglich. Die Erfolgsgeschichte der erneuerbaren Energien oder der Bau von Passiv- und Energieplushäusern machen es uns vor. Vorbild sind auch Millionen von Bürgern, die Ökostrom beziehen, Fahrrad und Bahn nutzen oder sich gegen den Neubau von Kohlekraftwerken engagieren.

Ende des Jahres werden die Regierungen der Welt auf der Klimakonferenz in Kopenhagen ihren Teil leisten und sich auf ein neues Abkommen zum Schutz des Klimas einigen müssen. Darin müssen sie sich zu hohen Treibhausgasreduktionen verpflichten und Geld für die Anpassung der armen Länder an den Klimawandel bereitstellen. Denn Klimaschutz ist nicht zuletzt eine Frage der Gerechtigkeit.

Stefanie Langkamp

Weiterführende Informationen:

Klimatipps und -news:
www.wir-klimaretter.de
Unterschriftenaktion zur Weltklimakonferenz in Kopenhagen:
www.sealthedeal2009.org
Aktueller Stand der Forschung:
www.ipcc.ch
Film zum Thema: http://www.youtube.com/watch?v=7ODCRCX0q_4

Der ökologische Fußabdruck Passt dein Fuß auf diese Erde?

Der ökologische Fußabdruck gibt an, wie groß der persönliche Energie- und Ressourcengebrauch ist. Dieser Gebrauch wird in Fläche ausgedrückt und jede/r mit Internetzugang kann ihn für sich errechnen lassen. Dafür müssen einige Fragen zu den Themen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Energieverbrauch und Gewohnheiten beantwortet werden.

Das Erstellen dieses Fußabdrucks dauert ein paar Minuten und gibt einige Denkanstöße, ohne mit erhobenem Zeigefinger zu mahnen. Der/die durchschnittliche Deutsche hat einen Fußabdruck von 4,7 ha im Jahr. Wenn alle Menschen auf der Welt so leben würden, bräuchten wir zwei bis drei Erden.

IrisMoser

Der ökologische Fußabdruck:
www.latschlatsch.de
www.footprint.ch

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Klimawandel ist nicht neu. Ich kann mich daran erinnern, schon in meiner Schulzeit in den 80er Jahren gelernt zu haben, wie Treibhausgase zur massiven Veränderung der Erdatmosphäre führen. Dass sich Überschwemmungen, Wirbelstürme und Dürrekatastrophen häufen werden, war damals Zukunftsszenario, heute sind es alltägliche Nachrichten. Al Gores Film „Eine unbequeme Wahrheit“ aus dem Jahr 2006 machte die ökologischen und politischen Zusammenhänge des Klimawandels für ein breites Publikum anschaulich.

Bei Susila Dharma steht das Thema Klimawandel nicht im Mittelpunkt der Arbeit, doch es gibt viele Berührungspunkte. Entwicklungszusammenarbeit und Klimawandel haben etwas miteinander zu tun. In vielen Ländern, in denen Susila Dharma mit Projekten zusammenarbeitet, sind die Folgen von weltweitem Klimawandel schon zu spüren, wie etwa in der Andenregion.

Viele Teammitglieder engagieren sich für Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung und zeigen Möglichkeiten, hier und da noch ein wenig mehr zu tun. Und auch bei einzelnen Projekten und im Büro haben wir nachgefragt, wie es denn mit dem Klimaschutz so steht.

Eine hoffentlich anregende Lektüre wünscht Euch

Eure Rita

Eine Zeugin des Klimawandels berichtet aus Afrika



Nelly Chepkoskei aus Kenia beschreibt die Veränderungen, die sie in ihrer Umgebung beobachtet

Mein Name ist Nelly Damaris Chepkoskei. Ich bin 50 Jahre alt. Ich bin Farmerin und lebe in Kipchebor, einem Dorf im Westen Kenias. Ich bin verheiratet und habe fünf Kinder. Ich baue Mais und Tee an und halte ein paar Rinder auf meiner Farm. Ich ernte auch die Keimlinge einheimischer Bäume auf einem rund 25 Hektar großen Stück Land. Außerdem informiere ich die lokale Bevölkerung über die Bedeutung unserer Wälder.

Was uns am meisten verstört, sind die Veränderungen des Wetters. Zum Beispiel haben die Muster des Regenfalls sich in den letzten Dekaden dramatisch verändert. Hier im Kericho-Bezirk hatten wir

gewöhnlich das ganze Jahr Regen. Ich erinnere mich deutlich, dass meine Familie Weihnachten feierte, wenn es heftig regnete. Heutzutage ist es an Weihnachten trocken. Die Temperaturen sind in den letzten Jahrzehnten angestiegen, sogar in den Regenzeiten. Anders als vor 20 Jahren ist die Trockenzeit heutzutage heißer – und zwar so heiß, dass alles Gras vertrocknet. Das hat es vorher nicht gegeben, das Gras blieb auch in der Trockenzeit grün. Das bedeutet, dass es heute nicht mehr genug Futter für meine Kühe gibt und sie deshalb weniger Milch produzieren und ich weniger verdiene. Die Böden bleiben in der Trockenzeit unbestellt und erodieren dann, wenn der Regen einsetzt.

Unser Dorf im Kericho-Bezirk liegt auf großer Höhe und das kalte Wetter hat bisher dafür gesorgt, dass Moskitos hier nicht überleben konnten. Ein Effekt der höheren Temperaturen ist allerdings, dass durch die größere Anzahl Moskitos mehr Fälle von Malaria in der Region auftreten. Das begann bereits in den achtziger Jahren. Heute sterben die Menschen sogar an Malaria. Das gab es vor 20 bis 30 Jahren nicht. Manche der essbaren Insekten in meiner Gegend, von denen die Menschen in Zeiten von Lebensmittelknappheit leben, sind inzwischen ausgestorben. Das bedeutet, dass meine Gemeinde mehr denn je davon abhängt, was wir anbauen. Und dass zugleich zurückgehende Regenfälle und nachlassender Ernteertrag uns viel stärker zusetzen als früher.

Nelly Chepkoskei aus Kenia beschreibt die Veränderungen, die sie in ihrer Umgebung beobachtet. Ich habe außerdem festgestellt, dass durch das wärmere Wetter mehr Schädlinge unsere Feldfrüchte befallen. Als Konsequenz daraus werden mehr Pestizide verwendet. Durch die zusätzlichen Kosten der Pestizide werden unsere Farmen weniger profitabel. Außerdem verschmutzen die Pestizide unsere Umwelt.

Alle diese Veränderungen haben zu einer konstanten Nahrungsmittelknappheit und Armut geführt. Es ist höchste Zeit, dass diese Entwicklung wahrgenommen wird.

Quelle: WWF, didaktisch aufgearbeitet und ergänzt durch die Infostelle Klimagerechtigkeit, www.klimagerechtigkeit.de

Klimawandel und die Andengletscher

Mit welchen Auswirkungen wir in Südamerika rechnen müssen

Gletscher in den Gebirgsregionen der Tropen reagieren besonders sensibel auf die kleinsten Klimaschwankungen. In Südamerika sind 26.500 qkm mit Gletschern bedeckt. Dies entspricht der Fläche von Belgien. Ohne Pause verlieren die Tropengletscher an Volumen, und dies mit zunehmendem Tempo.

Gletscherforscher sagen, es gäbe kaum ein Gletschergebiet, das so genau Auskunft über den Wandel des Erdklimas erteilt wie das größte tropische Eisfeld, Quelccaya in Südpatagonien /

Argentinien. Pro Jahr ziehe es sich um 60m zurück. In den 1960er Jahren lag der Verlust nur bei sechs Metern jährlich. In Peru haben die Andengletscher seit 1970 schon 22 Prozent ihrer Fläche eingebüßt. Die Eisdecke des Pastourigletschers schrumpfte zwischen 1995 und 2005 um fast 40 Prozent.

Die peruanischen Gletscher sind während der Trockenzeit die wichtigste Trinkwasserquelle für die Bevölkerung der trockenen Küstenregionen, wo zwei Drittel der Einwohner Perus leben. Wissenschaftler befürchten, dass der Klimawandel die Wasserversorgung auf

lange Sicht gefährdet. Die Gletscher liefern nicht nur Trinkwasser, sondern auch Wasser für die Landwirtschaft und zur Stromerzeugung. In Peru werden 70 Prozent des Stroms durch Wasserkraft erzeugt. Weniger Eis bedeutet also auch weniger Strom und Jobs. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bescheinigt ebenfalls einen engen Zusammenhang zwischen Armut, Klimawandel und Umweltschäden.

Die Situation der Gletscher in Kolumbien, Venezuela, Ecuador und Bolivien sieht nicht besser aus. Die



schon bald zu spüren bekommen.

Der Tierforscher Bernhard Grzimek sagte 1954 (damals lebten ca. 3 Milliarden Menschen auf der Erde): „Die Erde wird zu klein, um die ungeheure Zahl der Menschen zu ernähren, die sich ständig multiplizieren. Deswegen nimmt die Zahl der Tiere immer mehr ab!“ Dieses Zitat macht meiner Ansicht nach die Hauptursache der Klimaerwärmung besonders deutlich. Es ist die viel zu hohe Zahl der Menschen auf diesem schönen Planeten. Bernhard Grzimek hat einen sehr unbequemen Lösungsansatz in lateinischer Sprache unter seine Briefe gestempelt. Dieses Zitat möchte ich hier am Ende bringen und zum Nachdenken und Suchen nach Antworten und Lösungen in unseren Susila Dharma-Projekten einladen: „Ceterum censeo progeniim hominum esse deminundam!“ Auf Deutsch: „Im Übrigen: Die Zahl der Menschen muss verringert werden!“ Philipp Anz

kleineren Anden-Gletscher sind voraussichtlich bis 2015, also in nicht einmal 7 Jahren verschwunden!

Wenn die Trinkwasserversorgung aufgrund der Gletscherschmelze in den Anden zusammenbricht, wären davon ca 50 Mio. Menschen betroffen.

In Gebieten, die jetzt schon viel Niederschlag haben, werde es dagegen noch

mehr regnen, sagen die Klimaforscher. Dies wird die Bodenerosion beschleunigen und damit die landwirtschaftliche Produktion beeinträchtigen.

Diese Recherchen beziehen sich speziell auf die Regionen Südamerikas, in denen zahlreiche SD-Projekte liegen. Die Menschen dort werden also die Auswirkungen des Klimawandels

nischer Sprache unter seine Briefe gestempelt. Dieses Zitat möchte ich hier am Ende bringen und zum Nachdenken und Suchen nach Antworten und Lösungen in unseren Susila Dharma-Projekten einladen: „Ceterum censeo progeniim hominum esse deminundam!“ Auf Deutsch: „Im Übrigen: Die Zahl der Menschen muss verringert werden!“ Philipp Anz

Fliegen mit Atmosfair-Zertifikat Ablassbriefe zur Gewissensberuhigung oder sinnvoller Klimaschutz?

Wenn schon fliegen, dann atmosfair! So wirbt die Organisation, die sich der Verringerung des CO₂-Ausstoßes verschrieben hat. Was steckt dahinter?

Beim Fliegen wird eine wesentliche höhere Menge CO₂ ausgestoßen als beim Reisen mit Auto, Bahn oder Schiff. Es geht ja auch wesentlich schneller, mit dem Flugzeug große Distanzen zu bewältigen. Aber für die Atmosphäre ist es eine riesengroße Belastung.

Am besten ist es, auf das Fliegen ganz zu verzichten. Da das nicht immer geht – eine Reise nach Indonesien mit dem Schiff würde wohl ca. drei Wochen dauern – schlägt atmosfair vor, einen Geldbetrag analog zu den zurückgelegten Flugkilometern zu spenden. Dieses Geld steckt die Organisation in Projekte, die an verschiedenen Orten der Erde helfen, die Menge an CO₂, die in die Atmosphäre gelangt, zu

verringern. Zum Beispiel

- erzeugt man in Großküchen in Indien Wärme mit Solarspiegeln und ersetzt damit Dieselmotoren.
- wird das Abwasser einer Palmölfabrik in Thailand geklärt. Dabei entsteht Biogas, das anstelle fossiler Brennstoffe genutzt werden kann. Das gereinigte Abwasser setzt nun kein Methan mehr frei, wovon Klima, Anwohner und Arbeiter profitieren.
- wird in Afrika der CO₂-Ausstoß reduziert durch den Einsatz energieeffizienter Brennöfen.

Global werden diejenigen zum CO₂-bewussten Verhalten angeleitet, die sowieso nicht viel verursachen. Die größten Mengen entstehen in den Industrie- und Schwellenländern. Durch privaten Konsum, Energieverbrauch, Transporte, allgemein den hohen Lebensstandard.

Nach dem Verursacherprinzip und aus Gerechtigkeit müsste eigentlich

den Bewohnern und Unternehmen der Industrieländer verboten werden, so viel Energie zu verbrauchen.

Die Billig-Flüge zum Einkaufen oder für einen Städte-Kurzurlaub könnten die Gesetzgeberinnen und Gesetzgeber mit einer speziellen CO₂-Steuer belegen, so dass sie unattraktiv würden. Denn wo es solche Angebote gibt, finden sich auch Nachfragerinnen und Nachfrager, denen der Umwelt-Aspekt egal ist. Deregulierung und Wirtschaftsliberalismus sind die herrschenden Grundsätze der westlichen Politik, auch wenn es auf Kosten von Klima und Umwelt geht.

Mein Fazit ist: Besser als nichts zu tun ist es allemal mit einem Atmosfair-Zertifikat die persönliche CO₂-Bilanz aufzubessern.

Mehr Informationen über die Auswirkungen des Fliegens auf das Klima, den CO₂-Ausstoß-Rechner und die Klima-Projekte unter www.atmosfair.de.

Rita Leinecke

Sichere Geldanlage für den Klimaschutz

Henny Willecke arbeitet bei einem Finanzdienstleister und Vermögensberater, der auf ökologisch-nachhaltige Geldanlagen spezialisiert ist. Bei Susila Dharma ist sie in der Arbeitsgruppe Vermögensverwaltung tätig. Für die Umschau hat sie recherchiert, welche Geldanlage sowohl klimafreundlich als auch sicher ist. Der Freiburger Klima-Sparbrief ist hierfür ein gutes Beispiel.

Im Dezember 2008 schlug die Freiburger Gemeinderatsfraktion der GRÜNEN der Freiburger Sparkasse und dem regionalen Energiedienstleister Badenova vor, „Klima-Sparbriefe“ anzubieten. Mit dem Geld sollen Investitionen in regionale regenerative Energieerzeugungsanlagen finanziert werden.

Durch eine 100prozentige Rückzahlungsgarantie und eine feste Verzinsung von drei Prozent ist das Angebot gerade für Kleinanleger in wirtschaftlich unsicheren Zeiten sehr interessant.

Die Freiburger Klima-Sparbriefe werden seit Mai 2009 angeboten. Weitere Details: vierjährige Laufzeit und eine Mindestanlage von 500 Euro.

Investiert wird in die Erzeugung regenerativer Energie durch regionale Wind-, Wasserkraft-, Biogas- oder Solaranlagen. D.h. auch das Handwerk und die mittelständischen Unternehmen aus der Region profitieren von den zusätzlich initiierten Investitionsprojekten, denn wesentliche Teile der erforderlichen Materialien und Dienstleistungen werden von heimischen Firmen geliefert.

Unabhängige Gutachter dokumentieren die zweckgebundene Verwendung der eingesetzten Gelder regelmäßig und evaluieren den Beitrag zum Klimaschutz.

Aus meiner Sicht verbindet diese Anlage den Klimaschutz und das Bedürfnis nach einer sicheren Geldanlage besonders gut. Und es wird in regenerative Energien investiert in einem Land, in dem viel Energie verbraucht wird.

Henny Willecke

Quelle: http://suedbaden.business-on.de/bei-freiburger-klima-sparbrief-gibt-es-drei-prozent-zinsen_id5000.html

Dein Strom entscheidet über Klimapolitik

In diesem Jahr findet im Dezember in Kopenhagen die entscheidende Klimakonferenz statt, auf der es zu einem neuen, weltweiten Vertrag für den Schutz des Klimas kommen soll. Ich war auf der Vorkonferenz in Polen, wo die deutsche Regierung einen sehr schlechten Eindruck hinterlassen hat.

Zum ersten Mal seit Jahren blockierte Deutschland im Dezember 2008 die Klimaverhandlungen. Anstatt zum Gelingen des europäischen Klimapakets beizutragen, pochte die Bundesregierung auf nationale Interessen und Ausnahmeregelungen.

Der Aufschrei der Umweltverbände ging auch durch die deutschen Medien. Klimaschutzler aus allen Ländern verliehen Angela Merkel den „Fossil of the Day“. Dies ist ein Preis, mit dem die schlimmsten Klimaschutzverhinderer ausgezeichnet werden.

Grund für die Blockade Deutschlands während der Klimakonferenz war die massive Einflussnahme der großen Stromkonzerne, insbesondere von RWE. Hinter verschlossenen Türen berichtete uns Bundesumweltminister Sigmar Gabriel von dem Druck, den RWE auf Kanzlerin Merkel ausübte. Mit fragwürdigen Gutachten versuchte das Unternehmen außerdem, den Widerstand von Polen gegen das Klimapakets zu stärken.

Bei meiner Arbeit in der Klimapolitik erlebe ich laufend, wie die Lobbyisten der großen Stromkonzerne politische Maßnahmen zum Klimaschutz verhindern. Und damit nicht genug: Die Energieunternehmen planen in den

nächsten Jahren über 30 neue Kohlekraftwerke. Ein Erreichen der deutschen Klimaziele wird dann unmöglich.

Die Deutschen sollten deshalb endlich die Macht der großen Energiekonzerne brechen. Dies geht über den Wechsel zu einem unabhängigen Ökostromanbieter. Wartet nicht länger und holt euch sauberen Strom ins Haus! Der Wechsel muss nicht teuer sein. Ich oder meine Familie zahlen sogar etwas weniger als vorher. Die Alternativen und Tarife können vom Wohnort abhängig sein. Folgende Anbieter werden von Umweltverbänden empfohlen: EWS Schönau, Greenpeace, Lichtblick und Naturstrom. Andere Anbieter sind aus

Umweltsicht nicht zu empfehlen! Viele sind finanziell oder organisatorisch mit den Energiekonzernen verflochten, die heute Kohlekraftwerke bauen wollen.

Es ist meine größte und dringendste Bitte, die ich von der Klimakonferenz mitbringe. Steigt auf einen unabhängigen Ökostromanbieter um. Es ist selten so einfach und billig, etwas Gutes zu tun!

Stefanie Langkamp

Informationen zu Ökostrom:

Preisvergleich und Vertrag:
www.bund.net/stromrechner
Hintergrundinfo:
www.atomausstieg-selber-machen.de,
www.oxfam.de/stromwechsel



Für die Blockaden beim EU-Klimapakets erhielt Deutschland den „Fossil of the Day“

Fair Wein aus Argentinien



Ein Besuch mit Folgen

Bei ihrer letzten Argentinienreise fuhr meine Mitbewohnerin Anja mit ihren Eltern, die in Kiel mit Wein handeln, in die bekannteste Weinregion Argentiniens: Mendoza. Sie sahen die Armut der Arbeiter und ihrer Familien. So entstand die Idee, argentinischen Wein nach Deutschland zu importieren, aber gleichzeitig die Arbeits- und Lebensbedingungen auf den Weingütern zu verbessern – also einen Fair Trade-Handel aufzubauen. Die kleinen Produzenten sollen für ihre Ernten gerechte Preise erhalten, die Arbeiter der großen Weingüter sowie die Saisonarbeiter während der Erntezeiten eine angemessene Entlohnung. Außerdem soll die soziale bzw. medizinische Infrastruktur ausgebaut werden.

Warum ist fairer Handel für die Produzenten wichtig?

Die Verkaufskonditionen vereinbaren die fünf größten Weingüter in Argentinien unter sich. Die Produzenten liefern, manchmal ohne vorher zu wissen, welchen Preis sie erlangen werden und wann sie bezahlt werden. In Jahren, in denen viele Trauben auf dem Markt sind, sind die Preise niedrig. Es gibt zwar einen staatlichen Mindestpreis, der wird aber durch Abfragen der großen Weingüter nach der Qualität und Quantität beeinflusst und gedrückt. In der Regel wird in Raten gezahlt und die Bezahlung kann sich über das Jahr hinziehen. Dies ist besonders nervenaufreibend für die, die auf die Erlöse als Lebensgrundlage angewiesen sind und das ganze Jahr darauf hinarbeiten. Wie soll man da für seine Familie planen? Wie soll man die Ausbildung der Kinder finanzieren? Oder gar in die Verbesserung seiner Weinreben investieren? Fairer Handel garantiert langfristige Handelsbeziehungen, d.h. garantierter Absatz über mehrere Jahre und Mindestpreise für die Trauben.

Wie funktioniert fairer Handel?

Bei fair gehandeltem Wein müssen sich sowohl die Traubenproduzenten als auch die Winzer und der Importeur

in Deutschland bei der Zertifizierungsorganisation FLO-CERT zertifizieren lassen. Doch der Weg zum Zertifikat ist lang und die Richtlinien, die für verschiedenste Produkte des fairen Handels bestimmt sind, passen nicht immer zum Weinanbau. Daher arbeitet Fair Wein mit FLO-CERT an einer Modifizierung dieser Richtlinien für Wein. Zwei Winzer waren bereits vorher für den fairen Handel zertifiziert und andere Winzer konnten in den vergangenen zwei Jahren mit der Unterstützung von Fair Wein hinzugezogen werden. Einige Winzer arbeiten bereits nach den meisten Fair-Handel-Richtlinien, haben aber kein Geld für die Zertifizierung. Diese Weine möchte Fair Wein ebenfalls anbieten, um den Winzern durch den Erlös die Zertifizierung zu ermöglichen.

Außerdem war von Anfang an klar, dass die von FLO-CERT vorgeschriebenen 5 Cent pro Flasche, die in soziale Projekte der Weingüter fließen müssen, zu wenig sind. Fair Wein leitet deshalb 5% des Verkaufspreises (o. MWSt) pro Flasche an soziale Projekte zurück. In den vergangenen zwei Jahren konnten von diesem Geld schon eine Krankenstation, Nachhilfestunden, Betreuungshilfen und Krankengymnastik bezahlt werden. Wo das Geld investiert wird, bestimmen Arbeiter und Management zusammen. Die Projekte werden außerdem von Nichtregierungsorganisationen vor Ort begleitet.

Sind die Transportwege ökologisch zu vertreten?

Warum soll Wein überhaupt quer über den Globus geliefert werden, wo es doch auch in Europa gute und vielseitige Weine gibt? Wein ist ja zum einen eine Geschmacksfrage und in Mendoza bekommen die Trauben an 345 Tagen im Jahr Sonne. Zusammen mit den extremen Temperaturunterschieden bei Tag und Nacht erhalten die Weine ihre besondere Geschmacksnote. Außerdem ist der Transport innerhalb Europas nicht unbedingt umweltschonender: Die Emissionen pro Tonnenkilometer für LKWs liegen je nach Größe zwischen 6 und 8 mal so hoch wie jene der Hochseefrachter. Dies liegt vor allem daran, dass Hochseefrachter aufgrund ihrer großen Lademenge und guten CO₂-Bilanz pro Gewichtseinheit Ladegut weit weniger Energie verbrauchen und somit auch weniger CO₂ ausstoßen. Zurzeit verladen wir die Fair Weine allerdings noch in Buenos Aires, was einen langen Überlandweg bedeutet. Daher bereiten wir für die Zukunft die Verschiffung über Santiago de Chile vor – mit einer deutlich geringeren Transportstrecke über Land und somit einer besseren CO₂-Bilanz.

Gilt fair auch für den Anbau?

Umweltschonender Anbau ist bei Fair Trade vorgeschrieben. Das fällt in Mendoza nicht schwer, da die meist über 1000m gelegenen Weinberge kaum Schädlinge anziehen. Daher muss nur wenig mit Pestiziden gearbeitet werden.

Wo bekomme ich fair gehandelten Wein?

Fair Wein wird über private Weinproben bekannt gemacht und vertrieben. Seit September ist er auch in vielen Geschäften von Kaufhof zu bekommen. In Planung ist, auch Wein aus Südafrika und Chile fair zu importieren.

Mehr Informationen findet ihr dazu unter www.fair-wein.de

Kerstin Jueterbock



Hohe Temperaturunterschiede und Weinberge auf über 1.000m Höhe sorgen für umweltfreundlichen Anbau

Wie wird Klimaschutz in den Projekten und im SD-Büro praktiziert?

Wir haben exemplarisch bei zwei Projekten, die von Susila Dharma unterstützt werden, nachgefragt, wie dort vor Ort klimaverantwortlich gehandelt wird: in Klein Jasedow im Osten Deutschlands und beim Anisha-Projekt in Südindien. Und auch im Büro in Hamburg wurde nachgeforscht.

Lara Malien ist Mitglied der Lebensgemeinschaft in Klein-Jasedow, die sich 1997 aufmachte, in Mecklenburg-Vorpommern unter ganzheitlichen ökologischen Gesichtspunkten einen Lebensraum zu erschließen, welcher der Lebensgemeinschaft zugute kommt und den Einwohnern des Lassaner Winkels eine Zukunftsperspektive eröffnet.

Umschau: Lara Malien, was wird in Klein-Jasedow für den Klima- und Umweltschutz getan?

Da gibt es die ökologische Ernährung. Im Sommer ernten wir viel Gemüse aus unserem Garten und von unserem Acker. Für den eigenen Bedarf halten wir Schafe, Kaninchen, Enten, Hühner, Gänse. Mit Freunden aus den umliegenden Dörfern betreiben wir eine Bio-Food-Coop, kaufen beim Bio-Großhandel zusammen jede Woche eine Palette Öko-Gemüse und Milchprodukte ein.

Unser ganzes Gelände wird selbstverständlich ökologisch bewirtschaftet. Entlang einer Streuobst-Wiese mit alten Obstsorten wurde eine Vogelschutz-Hecke angelegt. Wir verzichten weitgehend auf motorisierte Technik, unsere Gärtnerin ackert mit dem Pferd, wir mähen viele Flächen mit der Sense oder lassen sie von unseren Schafen – eine alte Haustierrasse, die Pommernschafe – beweiden.

Auf dem Veranstaltungsgebäude unserer Akademie befindet sich eine Solarstromanlage. Das Haus wird mit einer Erdwärme-Heizung geheizt und gekühlt. Das sich im Bau befindliche Mehrgenerationenhaus ist als Null-Energie-Haus geplant, ebenfalls mit Solaranlage, Solarthermie, Erdwärmeheizung, spezieller Dämmung, Lehmputz etc. Unser privates Wohnhaus heizen wir mit einer Holzheizung, ein Teil des Holzes kommt aus unserem eigenen Wald.

Jedes Jahr führen wir das Camp „Natur neu verstehen“ für Jugendli-

che durch. Dabei werden verschiedene Lebensräume mit Hilfe kompetenter Dozenten aus dem Bereich Ökologie untersucht und spielerische Naturerfahrungen gemacht wie LandArt oder Musikinstrumente aus Naturmaterialien bauen. Wir haben uns für den Aufbau und den Betrieb eines Duft- und Tastgartens im Nachbarort Pulow engagiert und auch die Firma für ökologische Kräutertees, Kräutergarten Pommerland im Nachbarort Pulow in ihrem Aufbau unterstützt.

Durch die gemeinschaftliche Nutzung vieler Ressourcen in unserer 16-köpfigen Großfamilie wird viel weniger konsumiert, als in durchschnittlichen Kleinfamilien. Leider bedingt unsere Lage im Nordosten Deutschlands, dass manche von uns viel reisen müssen, das ist weniger ökologisch ...

Wir veröffentlichen die Zeitschrift Kurskontakte, die einen Sonderteil über Ökodörfer und Gemeinschaften enthält und tragen so zur Verbreitung der Idee der Ökodörfer bei. In der Zeitschrift Hagia Chora für Geomantie diskutieren wir tiefenökologische und ökopyschologische Aspekte der Mensch-Natur-Beziehung.

Umschau: Aus welcher Motivation heraus ist das ökologische Engagement entstanden?

Wir sind seit den 70er Jahren Pioniere der Öko-Bewegung, ein Leben

mit und nicht gegen die Erde führen zu wollen, gehört zur persönlichen Überzeugung jedes Einzelnen.

Umschau: Was könnten andere Menschen oder Organisationen davon lernen oder übernehmen?

Unser Leben als teils wahl- teils blutsverwandte Großfamilie lässt sich nicht übertragen. Vielleicht kann man sich bei uns ermutigen lassen, Lebensträume zu verwirklichen und zugleich so in der Gesellschaft zu wirken, dass positive Veränderungen entstehen.

Umschau: Wie wirkt sich ökologische Vorgehensweise auf die Effizienz und die Nachhaltigkeit eures Projekts aus?

Die Begriffe Effizienz und Nachhaltigkeit haben wir mit dem Wort „lebenfördernd“ ausgetauscht. Uns interessiert weniger, ob etwas effizient oder nachhaltig ist, sondern ob etwas das Leben in jeder Hinsicht fördert.

Wir leben nicht, um effizient oder nachhaltig zu sein, sondern weil wir die Aufgabe spüren, dem Leben in jeder Beziehung zu dienen, und dem widmen wir uns. Da kann es sein, dass man etwas tut, was von außen betrachtet wenig effizient ist, aber aufgrund der Beziehungsebene ist es wichtig.

Effizienz und Nachhaltigkeit sind Teilaspekte eines Ganzen, uns interessiert die gesamte Stimmigkeit eines Projekts, nicht ein einzelner Aspekt.



Führung durch den Kräutergarten Pommerland



Mr.Sundarama erklärt Bauern des Anisha Projekts
Verfahren der ökologischen Landwirtschaft

Seit Anfang 2006 arbeitet Anisha in einer sehr armen ländlichen Gegend südlich von Bangalore. Mit der Einführung von Methoden der organischen Landwirtschaft sollen die Lebensbedingungen und die Ernährungssituation der Landarbeiterinnen und Landarbeiter verbessert werden. Projektbetreuer Lawrence Fryer beantwortete unsere Fragen.

Umschau: *Was wird im Anisha Projekt für den Klima- und Umweltschutz getan?*

Eine ungewollte Folge der sogenannten „Grünen Revolution“, die Getreidesorten mit hohem Ertrag hervorbrachte, ist die Degradierung der Ökosysteme vor allem in landwirtschaftlich armen Gegenden durch den Einsatz von chemischen Düngern und Pestiziden. Die chemischen Dünger, die mit Bewässerung gute Ergebnisse erzielen, führen in Trockengebieten zu Bodendegeneration und dadurch zu Nahrungsknappheit und erhöhter Armut.

Durch die Umstellung auf organische Landwirtschaft soll die Bodenqualität und Wasserbewirtschaftung erheblich verbessert werden. Hinzu kommen natürlich weitere Vorteile wie die Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrages, Verbesserung der Ernährung und der Gesundheit.

Umschau: *Aus welcher Motivation heraus ist das ökologische Engagement entstanden?*

Bedingt durch unzureichende Ern-

teerträge und mangelhaft organisierte Vermarktung der Produkte, was wiederum zu schlechten Preisen führt, wird es für die Kleinbauern immer schwieriger, eine eigene Landwirtschaft zu betreiben, mit deren Hilfe sie sich und ihre Familien ernähren können. Sie werden gezwungen, sich nach alternativen Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten umzusehen. Dies führt oft zur Migration in die Slums der Städte oder dazu, dass die Männer monatelang auf auswärtigen Arbeitsstellen abwesend sind.

Umschau: *Was könnten andere Menschen oder Organisationen davon lernen oder übernehmen?*

Es ist durchaus beabsichtigt, die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Projekt später in die umliegenden Regionen zu verbreiten.

Das Anisha-Projekt wird in der Umgebung von Martahalli durchgeführt, die deshalb gewählt wurde, da Martahalli ein bedeutendes Handelszentrum in der Region mit einem regen kulturellen Leben ist und viel Austausch auch mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer hat. Daher ist Martahalli zur Verbreitung von neuen Ideen gut geeignet.

Umschau: *Wie wirkt sich ökologische Vorgehensweise auf die Effizienz und die Nachhaltigkeit des Projekts aus?*

Die während des Projektzeitraumes durchgeführten Trainings- und Verbesserungsmaßnahmen zielen darauf ab,

die Zielgruppe nach Abschluß des Projektes zu befähigen, eigenständig nachhaltige organische Landwirtschaft und die Vermarktung ihrer Produkte durchzuführen. Die durch das Projekt eingeführten Einrichtungen wie Ressourcenzentrum, Saatgutstellen, Bauernverband usw. werden durch diverse Einkommensquellen (Gebühren, Verkauf, Vermietung usw.) sich selbst tragen.

Umschau: *Welche positiven und welche negativen Erfahrungen hat Dir persönlich dein ökologisches Engagement bei Anisha gebracht?*

Es war sehr befriedigend, dieses Projekt mit dem kompetenten und engagierten Anisha-Team und den Landwirten vor Ort vorzubereiten. Es war aber auch viel Arbeit erforderlich, bevor wir alles soweit hatten. Umso mehr freue ich mich jetzt, dass der BMZ-Antrag positiv beschieden wurde.

Klimaschutz im SD Büro

Wie auf Klimaschutz im SD-Büro geachtet wird, hat Tobias Orth, unser Praktikant in der Geschäftsstelle, zusammengefasst.

Auch im SD Büro achten wir darauf, klimafreundlich zu handeln: indem z.B. Strom gespart wird. Beim Erzeugen von Strom werden nämlich fossile Brennstoffe wie Gas, Kohle oder Öl freigesetzt. Lediglich ein Drittel der Brennstoffe wird jedoch in Strom umgewandelt, die anderen zwei Drittel verpuffen als sogenannte Abwärme. Deshalb aktivieren wir nach Arbeitsende nicht den Standby-Modus, sondern schalten die Computer, Drucker und Bildschirme per Hauptschalter komplett aus. Nur so ist garantiert, dass kein weiterer Strom verbraucht wird.

Unser Strom kommt von einem alternativen Stromerzeuger, der diesen weder aus Kohle- noch aus Atomkraftwerken generiert, sondern ausschließlich aus erneuerbaren Energiequellen wie Sonne, Wasser und Wind.

Außerdem benutzen wir zum Drucken ausschließlich Recyclingpapier, das in der Produktion weniger Holz und ca. zwei Drittel weniger Wasser benötigt. Eine Ausnahme müssen wir leider bei unserem Infoblatt „Einblick“ machen, denn dieses wird doppelseitig bedruckt. Das ist mit Recyclingpapier leider nicht möglich.

Ins Büro fahren wir der Umwelt zuliebe mit öffentlichen Verkehrsmitteln und dem Fahrrad. In der Mittagspause verzehren wir hauptsächlich fair gehandelte Bio-Lebensmittel. Schmeckt sowieso besser und ist gesünder.

Danny Großheide berichtet von seiner Projektreise im August nach Ecuador und Peru. Er besuchte die Schulen in Otavalo, Quito, Saraguro und das pädagogische Theaterprojekt in Lima.

Der Schwarz-Weiß-Film bekam Farbe

Wie sich die Betreuung meines Projektes in Otavalo durch meinen Besuch vor Ort veränderte

„Ich habe sinnvolle Arbeit in den Projekten geleistet, nette Leute kennen gelernt, schönes (vor allem warmes) Wetter gehabt, unbeschreibliche Naturplätze erlebt und laufend kulinarische Leckereien probiert (selbst als Vegetarier)...“, so in etwa könnte ich meinen Reisebericht aus Ecuador und Peru anfangen. Und dann kämen viele Geschichten und Erlebnisse, die gerade auf unseren Breitengraden für Belustigung sorgen, Verwunderung hervorrufen oder erstaunliche Gegensätze zu unserem Alltagsleben beschreiben.

Doch folgende Aussage von Dag Lucke in einem alten „Umschau“-Artikel regte mich an, darüber nachzudenken, wie sich denn tatsächlich die Arbeit mit meinem Projekt nach der Reise verändert hat.

„Ja, so geht es einem bei Projektbesuchen: Man bekommt die Probleme hautnah mit. Und manchmal kann man helfen – auch mal ganz praktisch. Das ist eine schöne Abwechslung zu der eher theoretischen Beschäftigung mit den Projekten, zu der man aus der Ferne verdammt ist.“

Meine „eher theoretische Beschäftigung mit den Projekten“ lag ja zunächst darin, die heilpädagogische Schule in Otavalo erst einmal kennen zu lernen. Ich bin ja noch ein „SD-Frischling“, die Projektbetreuung habe ich erst Ende 2008 übernommen. Ich las und hörte die Fakten zur Situation der Schule, über die arbeitenden Personen vor Ort, die Probleme mit der Kommunikation meiner Vorgängerin Nina bis hin zu dem Vorhaben, wie die Schule weiterhin unterstützt werden sollte. Nach einigen Gesprächen und viel Mailverkehr hatte ich das Gefühl einen guten Überblick über mein Pro-

jekt zu haben.

Im Frühjahr dieses Jahres wurde dann absehbar, dass ich zu meinem und zwei weiteren Projekten in Ecuador (Ceaby und Saraguro) sowie dem Theaterprojekt in Lima/Peru reisen durfte. Somit erweiterte ich mein Wissen auf drei weitere Projekte mit all ihren Umständen.

Doch waren es für mich bis dahin nur Namen ohne Gesichter, finanzielle Probleme, die nicht nachvollziehbar für mich waren und Umstände, die ich von meinen bisherigen Aufenthalten in Südamerika nur erahnen konnte.

Während meiner Reise lernte ich nun diese Personen kennen, führte viele intensive Gespräche und grubelte gemeinsam mit den Projektleitern über Schwierigkeiten und versuchte vor allem gemeinsame Lösungen zu erzielen. Besondere Momente, denn einige Tage und Wochen vor meiner Reise waren diese Menschen zwar reale Personen, jedoch befanden sie sich auf der anderen Seite der Erde. Doch gerade diese Distanz brachte uns in den wenigen Tagen meines Besuches näher zusammen, denn ein echter Lateinamerikaner lässt sich nicht lumpen, wenn es darum geht, sein geliebtes Land einem Ausländer vorzustellen. So lernte ich die Personen, die hinter diesem Projekt stehen, auch privat kennen. Diese kurzen, aber intensiven Momente erklären dann auch teilweise die Arbeitsweise der Personen.

„Ja, so geht es einem bei Projektbesuchen: Man bekommt die Probleme hautnah mit.“

Es ist einfach zu verstehen, dass

man mehr Kinder an einer Schule aufnehmen möchte, um noch mehr Kindern eine gute Bildung zukommen zu lassen, gerade bei Kindern mit Behinderung, die sowieso wenig Akzeptanz in der Bevölkerung erfahren. Aber es ist schwierig nachzuvollziehen, wenn es in einem Moment geschieht, wenn die Finanzierung des nächsten Schuljahres unklar ist, monatelang die Gehälter der Lehrer nicht aufgebracht werden konnten, gleichzeitig ein Schuldenberg abgetragen werden muss und das Gehalt der „Hausmeisterin“ über dem der Lehrer liegt.

Wenn man aber durch private Kontakte erfährt, wie herzensgut dieser Mensch denkt, aber damit in solche Problemlagen rutscht, ergibt sich durchaus ein großer Sinn, diese Umstände, von außen objektiv betrachtet, an die Person heranzutragen und gemeinsam Lösungen zu finden. Auf Grund der kulturellen Unterschiede macht mir dies den Reiz einer Reise aus.

Durch die Reise wurden die Projekte also lebendig, die Namen bekamen Gesichter, ich konnte die Umstände vor Ort sehen und besser verstehen – wenn man es vergleichen kann – mein Schwarz-Weiß-Film bekam Farbe!

„Und manchmal kann man helfen – auch mal ganz praktisch.“

An dieser Stelle muss ich meine beiden Joker vorstellen, die mich auf der Reise begleitet haben – meine Exceltabelle und Johannes.

Mit einer einfachen Exceltabelle wollten wir eigentlich nur die aktuelle finanzielle Situation der Projekte fest-



Danny probiert mit Schülern von CEABY / Quito das mitgebrachte Material aus



Ausflug mit der Familie Falconi, Projekt CEABY – Überquerung einer Schlucht in einer Gondel in 130 m Höhe.

halten, um einen Finanzplan für das kommende Schuljahr aufzustellen. Diese spiegelte die finanziellen Probleme der Projekte wider. Ich war glücklich, das Thema Geld auf Grundlage der Tabelle ansprechen zu können. Wir haben zusammen auf die Zahlen geschaut und

darüber geredet, ohne dass die persönlichen Beziehungen darunter litten.

Somit konnten wir uns auf die 24kg Lernmaterialien konzentrieren, die mein Freund Johannes und ich aus Hamburg mitgebracht hatten – Dank an Iris Moser für ihre Sachspenden!

Auflösung „He lücht“

Roswitha Jahn ist die Gewinnerin unseres Rätsels aus der letzten Umschau. Sie hat richtig getippt, dass die Geschichte mit den Rehen im Garten des Subudhauses in Hamburg frei erfunden war – obwohl sie hätte stimmen können: es sind wirklich schon Rehe dort gesichtet worden... Der Gewinn ist eine Spalte Platz in der jetzigen Ausgabe. Sie möchte mit den Umschau-LesernInnen ein Erlebnis teilen, das sie persönlich bewegt hat.

Dem Bettler Geld geben?

An einem sonnigen Tag schlenderten mein neunjähriger Enkel Felix und ich fröhlich durch die Innenstadt von Wolfenbüttel. Vor dem Bäcker, dort wo die Fußgängerzone besonders eng ist, saß ein Mann mittleren Alters, mit dunkler Hautfarbe, im Schneidersitz auf dem Straßenpflaster und hielt seine geöffneten Hände bittend den Vorbeigehenden entgegen.

Wir gehen also dicht an dem dort hockenden Mann vorbei. Nach ein paar Schritten bleibt Felix plötzlich stehen. Sein Körper zieht sich zusammen, alle Fröhlichkeit ist aus seinem Gesicht verschwunden und er sagt: „Mir ist so

schlecht, Roswitha. immer wenn ich so einen Bettler sehe, bekomme ich Bauchweh“.

Ich nehme ihn an die Hand, wir gehen noch ein Stück weiter und setzen uns auf eine Bank. Nachdem er sich beruhigt hat, überlegen wir gemeinsam, aus welchem Grunde der Mann dort sitzt und bettelt: ob er Hunger hat, ob er das Geld wirklich zum Leben braucht, sich dafür Alkohol oder Zigaretten kauft oder auf ein Handy spart... Ich versuche Felix klar zu machen, dass Geld geben nicht immer eine Hilfe



Roswitha Jahn

Wir teilten die Sachen unter den Projekten auf, stellten sie vor und probierten sie mit den Lehrern und Kindern auch gleich aus.

Doch Johannes überzeugte nicht nur in Kofferschleppen, Ideenaustausch auf Deutsch und Belustigung der Kinder durch Jonglage, sondern auch in seiner Fähigkeit, Computer von sämtlichen Viren zu befreien und -wenigstens für den Moment - Schäden durch falsche Bedienung zu beheben.

„[...]eher theoretischen Beschäftigung mit den Projekten, zu der man aus der Ferne verdammt ist.“

Alles, was ich mir von der Arbeit bei SD erhofft habe, ergibt sich, wenn man durch das persönliche Kennen in gegenseitigem Kontakt und Austausch mit den Projektleitern vor Ort steht.

Dass nach meiner Reise auch von Seiten meines Projektes spürbar der Austausch gewollt ist, steigert meine Begeisterung für die Arbeit bei SD natürlich sehr.

Meine Arbeit hat nun einen anderen Fokus bekommen, auch wenn ich zunächst wieder zur theoretischen Beschäftigung aus der Ferne „verdammt“ bin. Danny Großheide

ist. Felix unterbricht mich: „Aber der Mann tut mir so leid, ich möchte ihm etwas Geld geben“. Ich bin unsicher. Ich spüre sein mitfühlendes Herz und andererseits habe ich Zweifel, ob der Mann wirklich in Not ist. „Okay“, sage ich und gebe Felix etwas Kleingeld. Schnell läuft er zurück und legt dem Mann die Münzen in die Hände, der dankbar den Kopf senkt. Felix strahlt, als er zu mir zurück kommt und schnauft „Jetzt geht es mir wieder gut“!

Dieses Erlebnis hat mich wieder nachdenklich gemacht. Manchmal gebe ich etwas und manchmal nicht. Zu viele Geschichten habe ich gehört von ausgenutzten Frauen und Kindern, aber was weiß ich über diesen Menschen und seine Gründe dort zu sitzen und zu betteln? Nichts. Ich nehme mir jetzt vor, ihn das nächste Mal anzusprechen und zu fragen, ob er Hunger habe und sollte er das bejahen, ihm etwas beim Bäcker zu kaufen.

Im SD Team wird über sinnvolles Helfen oft gesprochen. Die Hilfe zur Selbsthilfe ist ein Prinzip von Susila Dharma. Es interessiert mich aber auch zu erfahren, wie andere mit dem Thema „bettelnde Menschen auf der Straße“ umgehen. Vielleicht kommen wir auf der Mitgliederversammlung darüber ins Gespräch?

Roswitha Jahn

Sieben Fragen an das neue Teammitglied Davida Eggemann



Davida Eggemann

Susi: Wer bist du? Erzähl uns bitte ein bisschen über dich!

Davida: Ich bin 56 Jahre alt und lebe mit meiner jüngeren Tochter und meiner Katze in Freiburg. Ich bin Hauptschullehrerin und habe bis vor 2 Jahren in der Schule gearbeitet. Jetzt arbeite ich mit verschiedenen kleinen Teams und evaluiere Schulen in Baden-Württemberg. Das heißt, wir schätzen die Qualität der Schulen ein. Diese Arbeit macht mir viel Spaß.

Ich stamme aus Berlin (West) und habe bis vor 23 Jahren dort gewohnt. Es gibt auch noch ein paar wenige alte Freundinnen in der Stadt, mit denen ich manchmal zusammen Urlaub mache. Auch hier in Freiburg habe ich einige gute Freundinnen. Manchmal fehlt mir allerdings die Zeit, all die guten Ideen für Urlaube oder Wandertage oder Kulturgenuss Wirklichkeit werden zu lassen.

Seit 1993 bin ich in Subud. Das Lathian hat in den letzten Jahren große Bedeutung für mich gewonnen durch die unterschwellige Kraft, die ich daraus ziehe. Für mich ist ganz klar, dass ich es zweimal wöchentlich abends mache.

Ansonsten habe ich das Gefühl, dass meine Interessensgebiete irgendwie mit den Jahren immer weiter werden. Ein paar Länder und Kulturen möchte ich unbedingt noch erreichen in den nächsten Jahren: Indonesien, Australien und Afrika.

Susi: Wie bist du zu SD gekommen und wo hast du von uns gehört?

Davida: Als ich 1993 zum ersten Mal auf einem Subud-Kongress war, habe ich von SD gehört. Ich war sofort sehr interessiert und fasziniert von dem Sachverstand und der menschlichen Nähe, die für mich sehr deutlich spürbar waren. Wenn der Sitz von SD nur halb so weit von meinem Wohnort

weg gewesen wäre, wäre ich vielleicht schon eher in die Mitarbeit eingestiegen. Aber nun hat es bis zur Klausurtagung im Februar 2009 gedauert und ist genau richtig so.

Susi: Wo engagierst du dich bei SD? Welches sind die Aufgaben, die du übernommen hast oder übernehmen möchtest?

Davida: Ich finde es sehr schön, dass kurz nach meinem Einstieg bei SD das Maturana-Haus in Emmendingen bei Freiburg – zufällig – von SD unterstützt werden konnte und nun entschieden hat, ein SD Projekt zu werden. Da fühlt es sich wegen der räumlichen Nähe und meinem schon längeren Interesse am Projekt und seinen Machern ganz leicht an, in die Arbeit einer Projektbetreuerin hineinzuwachsen.

Susi: Hast du dir für die Arbeit bei SD irgendetwas Besonderes vorgenommen?

Davida: Mein Herz schlägt irgendwie für und in Afrika und ich wünsche mir in der Zukunft ein Projekt in Afrika, für das ich die Projektbetreuung mit anderen Susilas zusammen übernehmen kann.

Susi: Worauf freust du dich bei der Mitarbeit bei SD?

Davida: Öfter zu erleben, wie Menschen begeistert sind von der Arbeit von SD, so wie neulich bei der Präsentation in Freiburg.

Susi: Womit könnten wir (die Susilas) dir eine Freude machen?

Davida: Dass das SD –Team so offen, konstruktiv, liebevoll und kompetent bleibt, wie ich es jetzt erlebe.

Susi: Vielen Dank!

Öko-Tipp

Umweltschutz am stillen Örtchen

Die Zeiten, als Recycling-Klopapier hart und grau war, sind dank verbesserter Produktionsverfahren endgültig vorbei. Recyclingpapier steht herkömmlichem Papier beim Kuscheleffekt und der Optik in nichts mehr nach. Da das Hygienepapier aus Altpapier überall im Handel angeboten wird, ist effektiver Umweltschutz am stillen Örtchen nur einen Handgriff entfernt, so der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND).

Es wird viel Chemie und Wasser benötigt, um aus Holz Zellulose zu gewinnen, die man für die Herstellung vom herkömmlichen Toilettenpapier braucht. Besonders irreführend: Der Aufdruck „holzfrei“ auf der Verpackung bedeutet nicht, dass zur Produktion des Papiers kein Holz verwendet wurde. Weltweit werden zur Herstellung riesige Wälder abgeholzt. Damit geht nicht nur Lebensraum für Tiere und Pflanzen verloren. Bäume sind auch wichtig, um CO₂ aus der Luft zu filtern und dem Treibhauseffekt entgegenzuwirken.

Für das Recyclingpapier werden keine neuen Fasern benötigt, sondern Altpapier aufbereitet. Ein weiterer Pluspunkt auf dem Klimakonto: Es entfallen die langen Transportwege des Holzes und der damit verbundene CO₂-Ausstoß.

Durch die hohen Temperaturen während der Herstellung wird das Recycling-Klopapier keimfrei. Laut BUND wird zudem auf überflüssige, oftmals bedenkliche Farb- oder Duftstoffe verzichtet.

Der „Blaue Engel“ empfiehlt Produkte sowie Bezugsorte.

Quelle: Bund für Umwelt und Naturschutz, <http://www.bund.net>



Susila Dharma Soziale Dienste e.V.

Jenerseiteich 120, 21109 Hamburg
Tel. 040/754 17 48 Fax 040/754 75 74
eMail: sd-germany@susiladharm.org
www.susiladharm.org

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen, im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Eine-Welt-Netzwerk-Hamburg und in der Susila Dharma International Association.

Susila Dharma engagiert sich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung durch

- Zusammenarbeit mit sozialen und pädagogischen Projekten im In- und Ausland und deren finanzielle Unterstützung
- Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, um das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und nachhaltige Entwicklung zu wecken und zu stärken
- Vernetzung mit anderen Organisationen, um die politischen Rahmenbedingungen zu beeinflussen

Redaktion: Rita Leinecke, Stefanie Langkamp, Tobias Orth, Romina Vianden-Prudent, Lydia Latusseck
Bildredaktion: Kerstin Jueterbock
Layout und Druck: D.H. Siegmund, Hamburg

Spendenkonten

Susila Dharma - Soziale Dienste e.V.

Bank für	BLZ:	251 205 10
Sozialwirtschaft	Konto:	74 64 000

Postbank	BLZ:	200 100 20
Hamburg	Konto:	484 47 206

Spenden an Susila Dharma sind steuerlich absetzbar

Kurz berichtet

Beschlossen haben wir 1900 EUR aus zweckgebundenen Mitteln von Reintegrar an das Drogenrehabilitationszentrum Casa Dia zu überweisen. Das Geld wird zum einen für mehrere Gehälter einer Verkäuferin über sechs Monate genutzt, die im Projekt hergestellte Produkte im eigenen Laden und im Einkaufszentrum verkauft, und zum anderen um eine Beratungsfirma zu bezahlen, die beratend und betreuend dabei unterstützt, dass das Projekt spezielle Zertifikate erwirbt, um größere Anteile finanzieller Hilfe beim Staat beantragen zu können.

Überweisen können wir ebenfalls aus zweckgebundenen Mitteln von Reintegrar 800 EUR an das Projekt Metarciaclagem in Brasilien. Bei diesem Projekt geht es um die Ausbildung von Jugendlichen im Bereich Informatik nach den Prinzipien der freien Software und des freien Wissens (freeware and common knowledge). Das Geld soll verwendet werden für Internetverbindung, Fortbildung der jugendlichen Lehrer, Bustickets, um entfernter wohnenden Jugendlichen eine Teilnahme an Kursen und allen Jugendlichen einen Zuschuss für die Teilnahme an regionalen Kongressen zu ermöglichen.

Teilgenommen hat Luisa Pischner an unserer Teamsitzung im Juli. Sie hatte ein halbes Jahr im Projekt Ceaby in Ecuador als Praktikantin gearbeitet.

Nun hat sie sich bereit erklärt, in absehbarer Zeit die Projektbetreuung von Dag Lucke zu übernehmen. Wir freuen uns sehr darüber und heißen sie herzlich willkommen im Team.

Zu Gunsten der Fundación Atos Pampa läuft seit September die Ausstellung „Erlebte Schrift“ von Ursula Gaertner in Aumühle. Gitti Türk aus Aumühle fasste in der Eröffnungsrede in wenigen Worten und sehr begeistert die Arbeit im Projekt zusammen.

So landeten schon einige Spenden in der Spendenbox und zahlreiche Bilder fanden bereits ihren neuen Besitzer.

Pünktlich zur Eröffnung erschien auch ein neuer Projekt-Flyer zu der Fundación Atos Pampa.

Freie, aktive Schule und Kinderhaus Emmendingen.

Berichtet hat uns Nina von ihrer Arbeit im pädagogischen Institut in Peru, wo sie als Praktikantin Workshops für Studierende und Lehrende gibt über interkulturelle Kompetenz und als Strategie für gewaltfreie Kommunikation. Die Situation der Lehrer ist nicht sehr gut, da es ein neues Gesetz gibt, nach dem Lehrer eine licenciatura brauchen um unterrichten zu dürfen, und die können nur Uni-Studierte erlangen. So hat das Pädagogische Institut keine Studenten mehr in den nächsten Jahren und die Zukunft ist ungewiss.

Vorgestellt hat sich Susila Dharma der Freiburger Subudgruppe und Gästen aus der Mannheimer Gruppe am 18. September. Nach einem gemeinsamen Abendessen gab es viele Fragen zu den Grundsätzen der Entwicklungszusammenarbeit bei SD und zur Arbeitsweise

des Teams. Mit Fotos aus einigen Projekten wurde die Vorstellung anschaulich

Susila Dharma hat Projekt-Zuwachs bekommen: das Humberto-Maturana-Haus, Kindergarten und Schule für freie Entfaltung in Emmendingen bei Freiburg. Die Einrichtung wurde vor fünf Jahren von engagierten Eltern gegründet, um ihren Kindern eine nicht-direktive Lernentwicklung zu ermöglichen. Mittlerweile besuchen ca. 40 Kinder das Maturana-Haus.

Die Zusammenarbeit kam durch eine Anfrage an SD nach einem kurzfristigen Überbrückungsdarlehen zu-



Freie, aktive Schule und Kinderhaus Emmendingen.

stande, vermittelt durch ein Freiburger Subudmitglied. Im September war das Team zu Gast in Emmendingen und hat sich Schule und Kindergarten angeschaut. Mit dem Vorstand des Maturanahaus Emmendingen e.V. wurde eine langfristige Zusammenarbeit vereinbart. Die Projektbetreuung übernimmt Davida Eggemann aus Freiburg.

Stattdessen wird der nächste Weltkongress der Subud World Association im Januar 2010 in Christchurch/Neuseeland. Dort treffen sich auch SD-Aktive aus aller Welt.

In diesem Rahmen bietet die Vorsitzende von SD Deutschland, Romina Vianden-Prudent, zwei Workshops an:

5 Schritte auf dem Weg zum Team. Mit Selbsteinschätzung, Beziehungsaufbau und -pflege, Vision, Strategie und Umsetzungskompetenz sollte es gelingen, ein Team zu bilden, das ein gemeinsames Ziel definiert und damit verbundene Aufgaben auch gemeinsam löst.

Im zweiten Workshop erarbeiten die TeilnehmerInnen eine persönliche Kompetenzanalyse, denn oft stellen die ProjektbetreuerInnen ihr Licht unter den Scheffel. Fähigkeiten, die sich SD-Aktive im Sozialen Engagement aneigneten, werden identifiziert, benannt, beschrieben und bewertet. Damit tritt man z.B. selbstbewusster in der nächsten Bewerbungssituation auf.



Ursula Gaertner und Gitti Türk bei der Ausstellungseröffnung „Erlebte Schrift“